

Zeitschrift: Neues Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 1 (1896)

Artikel: Schnellhammer's Bernerchronik
Autor: Tobler, G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-126603>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schellhammer's Bernerchronik.

Auf der Stadtbibliothek in Bern befindet sich ein mächtiger Manuscriptenband von beinahe 1500 Seiten (Hist. Helv. I 45) mit dem Titel: „Chronika oder neuw aufgesetztes Zeitgeschichtbuch von allerhand curiosen Begebenheiten der Statt Bern bis auf gegenwertige Zeit und Ausgang des 1716 Jahres, von unterschiedlichen namhaften alt und neuwen Authoren aufs fleißigst zusammengetragen durch Abrm. Sch. Not. Brs.“

Eine zwiefache Erwägung veranlaßte mich, dies Werk des Abraham Schellhammer einmal zu besprechen. Es ist bekannt, eine wie stolze Reihe vorzüglicher Chronisten das alte Bern aufzuweisen hat, aber ebenso bekannt, daß in der Zeit von ungefähr 1650—1750 auf dem historischen Gebiete eine trostlose Oede und Dürre herrschte. Man glaubte Geschichte zu schreiben, wenn man unbezehen und kritiklos die unglaublichsten Dinge früherer Autoren abschrieb, oder wenn man die kleinen und kleinlichsten Ereignisse des alltäglichen Lebens in buntestem Durcheinander zusammenstellte. Für diese Art der Geschichtschreibung bildet Schellhammer's Arbeit geradezu ein typisches Beispiel, ja, wir können sogar sagen, daß mit ihr die historischen Leistungen in Bern auf dem

tiefften Punkte angelangt seien. Schon die Art, wie das Werk entstanden sein muß, charakterisirt die niedere Auffassung des Schreibers von der Aufgabe des Geschichtschreibers. Er erzählt nämlich nicht im Zusammenhange, sondern er schrieb auf einzelne Blätter kleinere oder größere Notizen, wie er sie gerade seiner Lektüre entnahm, reichte dieselben dann chronologisch zusammen, ließ sie binden, und so entstand der mächtige Band, der zum Theil aus unbeschriebenem Papier besteht.

Wie kritiklos er bei der Auswahl seiner Notizen verfuhr, mögen einige Beispiele beweisen. Er beginnt mit einer Aufzählung der ältesten Städte der Schweiz: Zofingen stand schon 2000 Jahre vor Chr. Geburt; Lausanne wurde 1179 von Arpentinus, dem Hauptmanne des Herkules gegründet; Lemanus, der Sohn des Paris, legte 977 v. Chr. die Stadt Genf an; Wislisburg stand schon vor 519 v. Chr. Er weiß auch den Namen Uechtland auf folgende Weise zu erklären: Vespasian warb viele Leute im Wislisburgergau an und sandte sie mit List über das Meer zu Titus. Bei der Belagerung von Jerusalem gingen so viele zu Grunde, daß das Land ganz entvölkert wurde und von da an nannte man es Uechtland oder Uedland.

Von den „Engländern“ Beatus und Achates weiß er nur zu erzählen, daß sie das mit heidnischem Aberglauben „vergalsterte“ Landvolk im Wislisburgergau und im Uechtland zu dem neuen Evangelium bekehrt und dann ihr Leben zu Interlaken im Ergau beschlossen hätten. Dann berichtet er von einem Siege des Kaisers Constans über die Allemannen bei Windisch (300), von der Einwanderung der Friesen in das Haslithal (390), von einem Riesen zur Zeit Karl's des Großen, Namens

Menotherus, der die Feinde durch seine Erscheinung schon in die Flucht trieb, sie wie Gras niederhieb und ihre Körper an einem ungeheuren Spieße wie Vögel über der Achsel trug. Im Jahre 991 stieg ein Feuer aus dem Rhein, 1089 „erwildeten“ alle zahmen Vögel und wurden die Fische „unwirsch“. Im Jahre 1091 kamen viele seltsame kleine Würmlein mit Flügeln in einem so breiten Flug daher, daß die Sonne nicht hindurchzukommen vermochte.

Die Quellen, aus denen er derartige Hiftörchen entnahm, lassen sich in den meisten Fällen leicht erkennen; das tolle Zeug aber, daß er über die Gründung der Stadt Bern schrieb, kommt wohl auf seine Rechnung. Die Stelle möge hier im Wortlaut folgen:

„Im J. 1191 waren Rabben und andere Vögel in den Lüften fliegend mit brennenden Kohlen in Schnäbeln führende gesehen, die verbrennten viel Dörfer und Heuser. Als nun der edle großthetige Fürst Berchtoldus bey sich selbst sein Vorhaben in dem Bauw einer neuen Statt (als ein recht kräftiges Widergift, dadurch die Pest des giftigen Meids zu vertreiben und die feindseligen Vögel aus ihren von allerhand schädlichen Kreutern überwachsenen Klust-Nestern zu vertilgen) in das Werk zu richten beschloffen, verordnete er zum Bauherren und Kollführer dieses Werks ein fürtreffliche Adelsperson des Stammes von Bubenberch, deren Stammhaus und Regierungsplatz nit viel über ein Stund weit von Bern, der starken Burgaz, auch ausgelähret worden und öd liget bis auf diesen Tag u. s. w.“

In diesem Stile geht es weiter, ohne Sinn für das Wesentliche und Wahre. Die Erzählung von Naturereignissen, wie Kälte, Hitze, Nässe, Trockenheit, Wolken-

brüchen und „Donnerchläpfen“, Wassergrößen, Sturmwind, Erdbeben, Todesfällen, Brünsten, Hagelwetter, Finsternissen, Luftgeschichten, Wohlfeilheit und Theuerung, von Heuschrecken, Landplagen, Pestilenz, kämpfenden Vögeln, Gespenstergeschichten und andern Dingen nimmt sein Interesse zum mindesten so in Anspruch, wie die großen kriegerischen Ereignisse und die Reformation.

Das Gesagte wird zur Rechtfertigung des Urtheils genügen, daß die historische Leistung des Notars Schellhammer die mindestwerthige des alten Bern sein dürfte. Aber auch dies erkannt zu haben, ist schon ein Gewinn; denn um den geistigen Werdegang eines Volkes auf irgend einem Gebiete zu begreifen, müssen nicht nur die Höhepunkte, sondern auch die Tiefen gemessen werden. Und wenn man die Niederungen kennt, in denen sich die Geschichtschreibung am Anfange des 18. Jahrhunderts bewegte, so wird man um so achtungsvoller den nur wenige Jahrzehnte jüngern Arbeiten eines Alexander Ludw. von Wattenwyl, Bernhard Vincenz Tschärner, Gottlieb Walther und Emanuel Haller gegenübertreten und den neuen, guten Geist verstehen, der aus ihnen spricht.

Der andere Grund positiver Art, der mich veranlaßte, von Schellhammer zu sprechen, läßt sich aus dem Umstande herleiten, daß er doch wieder einige brauchbare Mittheilungen enthält. Je mehr er sich seiner eigenen Zeit nähert (— er hörte Ende des Jahres 1716 auf —) und als Augenzeuge über dieses oder jenes berichtet, um so häufiger begegnen wir Aufzeichnungen, die sich aus irgend einem Grunde verwerthen lassen. Von den zahlreichen, durch viele Jahre hindurch augenscheinlich mit großer Gewissenhaftigkeit geführten meteorologischen

Angaben wollen wir ganz absehen; aber andere können ein gewisses Interesse von kulturgeschichtlichem Standpunkte aus beanspruchen, und von diesen wollen wir theils im Auszuge, theils im Wortlaut der Chronik eine Auslese veranstalten.

1664 trug sich in Zofingen folgendes „Affenspiel“ zu. Der dortige Schultheiß besaß einen Affen, den man gelegentlich frei ließ. Da nahm er einst ein Kind aus der Wiege und trug es auf das Dach und liebte es da und ergökte sich mit ihm. Als man das Kind suchte, sah man zu großem Schrecken, wie sich der Affe zuoberst auf der First mit demselben belustigte. Man lockte ihn herunter, worauf er das Kind sorgfältig wieder in die Wiege trug und es pflegte wie ein Mensch.

1667 war zu Lausanne in einer oder etlichen Nächten von den Studenten ein abscheulicher „Lärmen und Gestüchel“ angestellt worden. „Sie luffen in den Gassen herum und stürmeten mit Gwühl und geschrey in und aus den Wirthshäusern zu großem Schrecken und Beschwerd der Einwohneren dermassen ungebunden, daß darüber große und heftige Klägden zu Bern ankommen und man alsbald wider solch mutwillige und unbändige Leüt diese Ordnung gemacht, daß sie Sommerszeit nit länger als bis 9 Uhr, Winterzeit bis um 8 Uhren mit zugethanem Eyd dörfsten außer ihrem ordinari Posament verbleiben und den Wirthen wurd verboten, ihnen länger als obbemeldt Aufenthalt zu gönnen.“

1670. Der Landvogt von Lausanne vertraute dem Fußboten Hans Mosimann einen Brief mit 6 Dublonen und einen Scharlachmantel an. Dieser übergab die Sache einem Knecht, der sie veruntreute. Darauf wurde die Post einem Hans Trachsel anvertraut, der dieselbe

in einen so feinen Gang brachte, daß sie darauf Herr Rathsherr Fischer in den heutigen Zustand heraufheben konnte. Dies war der Anfang der Berner Post.

1677 explodirte Herrn Kämpfers Pulverstampf im Sulgenbach. Sie wird in die Papiermühle heraus versetzt, wo sie noch einige Male großen Schaden verursacht hat.

1683 ließ Herr Rathsherr Fischer das alte Schloß Reichenbach abbrechen und das neue etwas mehr landeinwärts aufbauen, so daß zwischen der Mure und dem Schlosse ein trefflicher Ziergarten angebracht werden konnte.

1686 fieng Herr Rathsherr Fischer den Bau des „heroischen“ Posthauses an; hinten und vorn sind Lauben und gegen die Halde zu befindet sich wie in einem gewölbten Keller ein kleiner Brunnen.

1690. „In diesem Jahr hat man zu Bern um Mitternacht um die Stadt herum ein Rufen in der Luft gehört mit diesen Worten: „Schiltwacht! Schiltwacht!“, welches einer hier, der andere dort von den Schiltwächtern und andern Leut mehr gehört, welches aber der damalige Lieutenant der Wacht nicht glauben wollt, bis er es auf der Ronde selbst gehört und öfters wahrgenommen.“

1694. „Ist die diesmalig köstliche Bibliothek zu Bern nach und nach von ihrem schlechten Zustand in ein starkes Aufnehmen gekommen und von selbiger Zeit an bis auf heut durch vielerlei hohe Personen mit allerhand schönen Mariteten und köstlichen Stücken ausgesteuert und gezieret, auch mit einer großen Anzahl Büchern des auskriegeten Abts von St. Gallen im Jahr 1712 vermehret worden.“

1697. „Als Junfer Alexander von Wattenwyl Bauherr war, ist der alte Schneggen am großen Kilchthurn zu Bern gegen die Kilchgaß abgebrochen und weggethan und ein neuwer gemacht worden; da dann zu demselben gleich dem alten viel Centner Eisenspaugen und Blech darzu gebraucht worden; ward volbracht im folgenden Jahr darauf.“

1698 war in Bern die Hundswut. Die Hundeschläger giengen mit Knütteln umher und schlugen die Hunde tot, „sogar zwischen den Leuten.“

— Ein schöner, zarter Mensch dingte in Lenzburg eine Magd und brachte sie nach Mellingen zu etlichen Personen „heidnischem Volk.“ Die franke Frau konnte ohne Christenblut nicht gesund werden und so mußte die Magd von ihrem Blute lassen, wurde aber in allem gut gehalten. Wie die Frau gesund war, führte sie der gleiche schöne Mensch — ein verkleidetes Frauenzimmer — reich beschenkt nach Lenzburg zurück.

1703. „In diesem Jahr ist die neuwe Mühle an der Matten under der Rydegkstegen zu bauen angefangen und vollendet worden, allda zuvor eine Schleife gestanden.“

1704 war große Wassernoth in Sumiswald und Trachselwald. Hiezu macht der Chronist folgende wässerige Verse:

Noch dijes sol man nit vergessen:
Es hat ein werthe Nachbarschaft
So Sumiswald am nechsten gessen
Zu Hilf gesandt gar vil Manschaft,
Zum schorren, raumen, steinen
Kamen aus acht ehrsamem Gemeinen;
Vil sind komen mit roß und man
Man ihnen nit gnug danken kann.

Diß Elend bewegte zum Erbarmen
Ein hohe fromme Oberkeit,
Die steuerte reichlich dißen Armen
Auß väterlicher Miltigkeit.
Die Steur wurd treulich ausgemeßen
Und keines Armen da vergeßen.
Die Leut diß unglück han empfunden
In Zeit von zweymal zweyen stunden.

1711. „Den 28. Tag Herbstmonat hat man zwüschen 10 und 11 Uhren den ersten stein zum neuen Kornhaus gelegt, darbey auch durch den Herrn Bauwherr etwas ceremonij vorgangen und ein pfennig darunder gelegt worden.“

Aus dem Jahre 1712 theilt Schellhammer ein zwar nicht feines, aber eines gewissen Humors nicht entbehrendes Lied mit, in welchem in allegorisirender Weise dargestellt wird, wie Leu und Bär (Zürich und Bern) den Fuchs (Abt von St. Gallen) unbarmherzig hernehmen. Es lautet:

Des Füchslins Pracht ein End wird g'macht, vorgestellet in Abstrafung des Fuchsen, welcher Leuwen und Bären rupfen dürfen und darab Zähn und Schwanz verloren.

- 1) Es ist ein Füchslin dort im Feld,
Es bild't sich ein, es sei ein Held,
Es reckt empor die Ohren,
Es bleckt die Zähn und bauwt sein Nest,
Hat sich vom Schräpferblut gemäßt,
Das ander Leut verloren.
Bump, birri pump!
Gump Füchslin gump!
- 2) Es butzt den Balg, es reckt den Schweif,
Es setzet seine Tritte steif,
Es wollte sich vergleichen
Dem Leuw und Bären in der Macht,
Und hat in seinem Sinn gedacht,
Sie müssen vor ihm weichen.
Bump, birri pump!
Fuchs, du bist zu plump!

- 3) Und das war ihm noch nit genug:
Er bracht in Untreuw mit Betrug
Und so darmit zu Schaden
Die, so den alten Pfauenschwanz
Noch in dem Herzen tragen ganz
Und lieben Baderfladen.
Pump, birri pump!
Fuchs du bist ein Lump!
- 4) Mein Flichslin, worauf hast gelaurt?
Set'st gern dem Dachs das Nest vermaurt
Und Vögelin gefangen?
Was gab dir an der wilde Mann?
Wolt er dich haben zum Gespan?
Wie würd er mit dir prangen!
Pump, birri pump!
Liebt er dann die Schlump?
- 5) Nun siehst, daß du betrogen bist,
Gefangen selbs in deinem List;
Indem du andere schrepfen
Hast wollen, hast du dir geheitzt
Das Bad, die Laugen eingebeitzt,
Mußt sausen jetzt die Hepsen.
Pump, birri pump!
Gump, Flichslin gump!
- 6) Der Leuw die Klauen hat gewetzt
Und an die Gurgel dir gesetzt
Und faugt dir an zu schrepfen;
So stark er setzt die Hörnlin an,
Daß man die Schnatten sehen kann
Und höret wie sie krepfen.
Pump, birri pump!
Gump, Flichslin gump!
- 7) Du ließeß manchen Gruchs und Schrei
Bis daß der Bär auch kam herbei
Und dir anfieng lausen.
Da sieng der Balg an lassen Haar,
Den Schweiß du ließeß sinken gar
Als wolltest du dich mausen.
Pump, birri pump!
Gelt, es geht jetzt plump!

- 8) Doch wird es dir noch plumper gehen,
Man muß zu deinen Zähnen sehen,
Die hast du lassen blecken.
Gelt, du hast noch ein stark Gebiß,
Unrecht wär, wann man dir's ließ,
Du mußt niemand mehr schrecken.
Pump, birri pump!
Das Gebiß ist stump!
- 9) Nun muß dir auch der Schwanz noch ab,
Der dir so manchen Luststreich gab
Den Rucht dir aufzublähen,
An deme jenes sprödes Kalb
Zu haben meint ein Augensalb,
Wann du den ließeßt wähen.
Pump, birri pump!
Schaum, der Schwanz ist stump!
- 10) Geh' nun, man laßt dir noch das Nest
Für dich und deine Ehrengäst.
Doch laß dich nicht gelüsten
Was Schnödes mehr zu fangen an.
Den Schröpfzeug man noch brauchen kann
Und dich mehr machen husten.
Pump, birri pump!
Bist nicht mehr ein Lump.
- 11) Schau, wie der Fuchs so zahm jetzt geht
Und seinen Kopf zur Seiten dreht!
Er kann sich jetzo schämen
Gleich einem Fuchsen, der am Tanz
Verloren hat die Zähne und Schwanz
Und sich darab muß grämen.
Pump, birri pump!
Gump, Füchslin gump!

1712. Ein welscher Soldat erschofß im Margau einen Mann bei seiner Arbeit. Er mußte durch 600 Mann hindurch Spießruten laufen und starb am dritten Tage.

— „Nachdem man die eroberten Stück und andern Sachen nach Bern gebracht, hat man zu Bern ein Freuden-

feuer angesteckt, und auf der kleinen und großen Schanz alle eroberten Stück, wie auch andere Geschöß samt 12 großen Carthaunen looßgebrent, daß es im ganzen Land erthönt und entseßlich gekrached zum Schrecken aller treulosen Eidgenossen. Darzu haben auch vor den Großen etlichen Compagnien mit den Handrohren vorher schöne Salve gegeben, daß einem das Herz im Leib gegumpet."

1713. Am 15. April begann der Bau der evangelischen Kirche in Baden. Kostete Mghh. 48,000 Pfund.

— 17. Juni. Durch unvorsichtige Kinder fieng die Insel Feuer und um 2 Uhr nachmittags war sie abgebrannt.

— „In diesem Sommer hat man die oberste Lauben an dem großen Kilchthurn zu Bern samt einem Pfiler gegen der Kilch neuw gemacht, die gehauenen Steinen darzu mitten durch den Thurn hinaufgezogen."

1714 hat man den Zeitglockenthurn von unten auf etwa 8 Schuh hoch mit Quadersteinen gebaut und 1715 das Predigermünster renoviert.

1715. 23. März „setzte man auf dem großen Kirchhofe 13 Stück junge und wilde Kestenenbäume mit hölkernen Kästlenen ingemacht dem mitleren Weg nach, den man zum spazieren zuvor fast ums halbe erweitert hat."

— „In diesem Monat (?) hat man den Keller im nütwen Gebäuw (Kornhaus) gewölbet und ist dasselbe innert 50 Tagen fertig gemacht worden. Darauf ist alsbald auch das obere Gewölbe angefangen und hiemit beide innert einem Vierteljahr und etlich Tagen zugemacht und beschloffen worden."

— „Dieser Tagen (?) ist ein Meitlin im finstern Gäßlin an einem Fuß an die Feuerleiteren aufgehängt worden, man hat ihm das Maul verschoppet und sein Süppen über den Kopf hinunder hangen lassen, und were nit bald jemand darzukommen, so hette es also verräben müßen.“

— 14. Mai wurde einem Mordbrenner zuerst die rechte Hand abgehauen und er darauf lebendig in's Feuer geworfen.

— „2 Bettler gefänglich eingebracht. Ursach: Der einte verlangte des andern Weib als das schönere zu haben. Dieser wurd dessen zufrieden, aber begehrte zu jenes wüsterem Weib noch seine habende Geiß, weßen diser auch zufrieden, also daß sie ihres Begehrens gegen einander eins wurden und (sind) auch mit einander mit der Ruthen geschmißen und mit einem Brandmal gezeichnet worden. Die Geiß aber war nit darbey.“

— „Am Samstag vor Ostern hat ein Pfaff in Teitingen Kt. Solothurn nach gewohntem Brauch seinen aberglaubischen Segen über gemachtes Feuer, so die Baurfame von dem zusammengetragenen durren Holz auf dem Kirchhof gemacht haben, gesprochen und gesagt, daß die Häuser, so von diesem Feuer bekommen kein Unfall weder vom Strahl noch anderweitig berühren werde. Nun aber, als ein jeder sein angebrent feurig Scheit mit sich nach Haus trug begab es sich, daß einer mit dem Brand auf der Achslen nach Haus gieng und under einem Strohfirß durchstrich, geriet sie davon in volle Flammen und steckte andere übrige bis auf 30 auch in Brand, welche alle in kurzem zu Äschen worden: Sihe, so viel vermag solcher Pfaffensegn.“

— „In diesem und vergangenem Heumonath hat man an dem großen Münster 2 neue Lauben gegen der Gassen aufgesetzt.“

— 24. August. „An diesem Tage kehrten die Todtengräber vor eine Oberkeit und erklagten sich, sie habind nichts zu verdienen, wie dann innert 8 Tagen kaum 3 oder 4 Leichen zu beerdigen waren, angesehen anno 1713 des Tags bisweilen 3—4 Leichten zu Grab getragen wurden.“

— „Weinmonath hat eine Gesellschaft zu Gerbern an der Matten oder nderen Statt neben der neuen Mühle unden an der Rydeggstegen für ihre Armen einen neuen Spital bauen lassen und ist vollendet worden am end des folgenden Jahrs; ist aber zu einem Webhaus worden von Seidenweberen.“

— Herbstmonath hat man zu Holligen aus der alten Mühle alda ein Gießhaus gemacht für Bomben und Granaten, alwo das Feuer durch den Wind des durch 2 Dünkel fallenden Wassers geblasen wird.

„Copia etlicher Versen, so in den einten Knopf des neuen Kornmagazins gelegt worden in sich haltend etlich merkwürdige Sachen, so sich während der Aufbaumung desselben zugetragen.

1711. Ward die blinde Wahl zu Aemtern ausgedacht,
Als man dem Randerfluß ein nimen Runß gemacht.
Und auch zu diesem bauw die Erde durchgegraben,
Da man Toggenburg wegen kein ruh könt haben.

1712. Und wie zweimal in diesem Jahr Krieg und Fried
bewegt

Ward under solchem Lärm das Fundament gelegt.

1713. Als man die Brünnen in der Statt
Aufs neuw fast schön bemalet hat,
Bracht man auch biß ans Port
Den Keller in die Höh ganz glücklich fort.

1714. Im Wallis springt ein Berg,
Als man hier decken thet
Und man darbey die Kält
Und Schnee genug hätt.

1715. Ich aber ward so hoch an diesen Ort gesetzt,
Als sich das ganze Land in frischer Freud ergötzet,
Weil Herr Frisching ward zum Haupt erwählt.
Gott segne Land und Haupt, der uns die Jahre zellt.

Zu Aufbaumung dieses Magazins und Einraumung des Plazes und desselben vollkommen Gelegenheit abgebrochen und weggethan werden müßten das alte Korn- und Salzhause, 3 Wohnhäuser samt 2 Stöcken, die Kornlauben vor am Spittal und das Sigristsstöcklin.“

1716 sei in Bern so viel gebaut worden wie noch nie, und zwar mehr große, als kleine Häuser (u. a. hat Junfer Schultheiß von Diesbach das seit dem Papstthum (!) gestandene große Eckhaus, oder das alte Kloster abreißen und neu aufbauen lassen. Das Haus sei jetzt eine Zierde zu unterst an der Kirchgasse. Ueber dem Kornhaus baut Landvogt Jenner von Wangen ein „seltsam abgemessenes Haus.“)

— „Im Mai haben die Solothurner 4 Hahnen genommen, selbige gebuht und mit Rybanden behenkt, den einten mit roth und schwarzen, wie Bern, den andern wie Luzern, den dritten mit Freiburg und den vierten mit ihrer Farb gekleidet. Diese haben sie in ihrer Stadt zu einem Vorspiel an einander gereizet, bis der Bernfärbige die übrigen drei in einen Winkel zusammengetrieben und getödtet. Dies soll geschehen sein auf die Antwort der Herren Gesandten von Zürich und Bern: Die Katholischen Ort sollend die Land, wann sie selbige haben wollend, auch widerumb mit dem Schwert erobern.“

1716. „In dieser Zeit goß man in Bern in etlich Wochen bis auf 40 Canonen und Mörsel, klein und groß, welche alle bei Burgdorf gebohret wurden.“

— „Am 27. Heumonat warf man aus etlich Mörslen von dem Hübelin zu oberst auf dem Kilchenfeld Bomben aufs Feld und ist under anderm die kleinste von 25 Pfund nit nur etwan zu äußerst aufs Feld, sondern gar über die Ar und noch in Herr Rüpfers Matten in Boden gefahren.“

— „An diesem Tage (20. Heumonat) und zwen zuvor hat Herr Major Bucher, ein wackerer junger Mann, die aus den 4 Landgrichten gesamlte 125 Granatierer zweimal des Tags eine gute Stund exerciert und sehr wol und fründlich gemustert, da man auch 10 Tag zuvor aus 7 klein und großen Mörslen und 2 Hobiken, Bomben und Granaten geschossen, auch etlich Tag ohne Bomben so harte und starke Schütz gethan, daß man selbige bis auf 10 Stunden weit hat hören mögen. Am obigen 30. als am Donstag nachts hat man ein Ernstfeuerwerck gespihlet, welches (obschon es nit fast ergeßlich eingerichtet und auf einander geordnet) wann es zugleich were angesteft worden, ein großes ganzes Feld mit Feuer bedekt und ein namhafte Statt gen Himmel gschikt hette. Hierzwüschen haben die Granatierer under dreimalen einen Scharmuck gegen einander mit Granaten und Flinten gethan, meistens ganz lustig, darzu ein Feldgeschrey gemacht, daß man es ein halbstund weit hören mögen. Und hat die andere Parthen die obere aus dem Schänzlin getrieben, ist alles glücklich abgeloffen, außert daß einem sein Granaten in der Hand ohne sondern Schaden zersprungen.“

1716. „Bei dieser Zeit hat man in acht genommen, daß der große Gletscher in Grindelwald sit 2 Jahren, da es angefangen, abermahl sich zu neheren, doch seinen Fuß noch nit über den Bach gestreckt, hat dißmal schon so große Schritt genommen, daß er Schwäre halb seines großen und scharpfen Leibs den Boden nit so sehr betreten, als denselben meistens so hoch vor ihm hergestoßen, daß ihm (dem Erdrich) an allen Orten das Eingeweid hervorgeraget und vil verborgne Ding offenbar worden. Wann ihm 1000 centnerige Steinen im Weg ligen, so schiebt er solche ohne Stoßbären vor sich hin so weit, bis er Raum gnug für sich hat. Ist ihm ein Wäldlin von großen oder kleinen Beumen an der Straß, so fährt er mit fort ohne Art und nimmt Holz und Boden zusammen, legt's ungebeiget neben und aufeinander, oder behaltets under den Füßen, dann er weder spizige Steinen, Spreißen noch Dörn zu fürchten hat, weil er alles zermalmet. Ist ihm dann endlich der Paß gespehrt, so wirft und fährt er über und under sich mit Krachen und Tosen, als wann die Felsen und Bergen in die Thäler fielen und also trucket er über 12 Klafter hohe Hübel zusammen. Ich hab es selbst alles gehört und gesehen.“

— „Den 15. August hat man den oberen Knopf auf das newe Kornhaus gesetzt, anfangs dieser Wochen den ndern, sind beide ganz schöne Stuck, mit Kupfer beschlagen und vergült, 6 Schu lang und so vil in der Dicke.“

— „In diesen zwei letzten Tagen — 24. und 25. Dezember — als am Hauptmarkt wurden zu Bern etlich Läden, nemlich unterschiedliche Stramläden sowol Fremder als Burgeren auseinandergezogen und ver-

mehret, also daß hiemit in der Statt Bern dieselben, wie auch die Krämerständ an den Märckten bei weitem an der großen Kramgaß nit mehr Platz haben, sondern sich wegen Vermehrung erstrecken bis weit an die Neumünstatt und under die Grukgaß. Aber diese Vermehrung wird nit ein Aufkommen, sondern Undergang nach sich ziehen und ist zu fürchten, die gegenwertig große Menge Volcks, da selbige bei dieser Zeit immer mehr zu- als abnimmt und selten ein Mensch stirbt, werde sich selbst undereinander also auffreßen, daß endlich ein plöglicher Jammer und Glend sich ereugnen dörfst.“

Angesichts solcher Leistungen übernimmt uns allerdings auch Jammer und Glend und wir könnten uns füglich von Schellhammer verabschieden, wenn wir nicht noch konstatiren wollten, daß seine historiographische Leistung von seiner eigenen Zeit in ihrem wahren Werthe richtig erkannt worden ist. Die bernischen Rathsmannuale — Freund Türler verdanke ich die Nachweise — enthalten folgende Einträge :

„24. August 1719. Zedel an Mnhh. T. D. Sinner. Vor Ihr Gnd. habe sich gestellt Abraham Schellhammer der Schreiber und ihnen vortragen lassen, was massen er im werk begriffen, ein Topographisch Opus ze verfertigen und man es ausgemacht es Mnggh. ze dedicieren im werk begriffen, zu vollendung aber desselben Ihr Gnd. umb einiche assistenz ersucht. Obschon nun was Hr. Schellhammer hier ze thun vorhabens aus den Chroniken und sonst bekant, so habind Mgh. ihme dennoch wegen seiner Mittellosigkeit zwanzig thaler verordnet, welche Er, Mgh. demselben entrichten, benebens aber verdeuten solle, daß Mgh. der Dedication disers werks

nicht verlangind, sondern daß er selbes für sich behalten möge.“

Am 14. Februar 1724 schenkte ihm der Rath aus „milder Consideration“ fünfzehn Thaler und erließ am gleichen Tage folgenden Zeddel an den Geschichtsprofessor Lauffer :

„Aus einligender Supplication des Notarii Schellhammer sehe zu ersehen, daß Er vorhabens ein opus genant Topographia chronologica, deren Er bereits in 500 Bögen componiert haben soll, in Truf zu geben vorhabens sein solle. Wie nun Ihr Gnd. nit wissen, auf welchem Fuß selbiges aufgesetzt, als habend Sie Sie Mhh. hierdurch freündlich ersuchen wollen, selbiges zu erschauen, und ob die mit dem Truf aufwendende Gösten nit vergebens wurden, Ihr Gnd. den Bericht abzustatten.“

Gestützt auf Lauffer's Gutachten konnte sich schon am 9. März der Rath mit der Angelegenheit wieder befassen:

„Zedel an Mhh. L. D. und L. Demnach Ihr Gnd. durch Hrn. professoren Lauffer das zusammen gezogene opus des Abraham Schellhammers des Notarii, so er Topographiam Urbis Agrique Bernensis nambset examinieren lassen, ob selbiges zum truf zubefürderen ihm zugelassen werden solle, ist darüber sein Hr. Lauffers Sentiment ausgefallen, wie Bhlag mitgibet; und habend demenach Mgh. nach ersehung, daß solches opus schlecht und niemanden zu nutzen kommen wurde, ihm Schellhammer solches trufen zelassen abgestreft, Sy Mhh. aber hiemit fründtlich ansinnen wollen, Ihme wegen seiner sonsten hierinen gehabter mühe und bezeugten fleißes

über das leztthin auszurichten befohlene, annoch drehßig Cronen wärts in Wein, Gewechß und Gelt ausrichten und Mgh. verrechnen zelassen, wie dann Sie Mgh. ze thun schon müssen werden.“

„Nicht nachlassen, gewinnt,“ muß Schellhammer gedacht haben; denn am 19. Januar 1732 ließ der Rath dem Deutsch=Seckelmeister wissen:

„Ihr Gnd. habind Abraham Schellhammer den Not. mit seiner Chorographia Bernensi für eins und alle Wahl abgewiesen, aus milten Considerationen aber Ihme dennoch zu einer assistenz drehßig Thaler verordnet; Lange derowegen Ihr Gnd. Befelch an Ihne Hr. Seckelschreiber das einte Ihme zu bedeuten, das andere aber zu entrichten und Ihr Gnd. zu verrechnen.“

Es kam aber aus, daß er Picettes, kleine Münzen im Werthe von sechs Bernkreuzer, beschnitten und sie dem Münzwardein feilgeboten hatte, worauf der Rath am 12. Februar energisch gegen ihn vorgieng:

„Zedel an Hrn. Großweibel und Hrn. Richtschreiber. Weilen der Notarius Abraham Schellhammer sich jüngstens dahin erfrehet, daß Er laut seiner ehgenen Geständnuß von der Ihme leztthin gegonten oberkeitlichen Gratification 20 bis in 30 doplete Picettes beschnitten und durch sein Eheweib dann Hrn. Gwardin Otth feiltragen lassen, hätten Ihr Gnd. gnugsame Ursach, ihne nach Verdienen abgestrafen, wollind aber milderdingen erkent haben, daß Er zehen Tag lang in der Oberen Gefangenschaft an Wasser und Brodt enthalten, benebens aber der Federen privirt, nachwerts dann Ihme durch Sie in Gegenwart seines Ehweibs eine kräftige Remonstranz dahin ertheilt werden solle, daß falls er sich dessen nicht

müßigen thäte, Mgh. Ihme ans Leben greifen lassen wurden; wie zethun Sie müssen werden."

Damit verabschieden wir uns von diesem Herrn.¹⁾

G. Tobler.

¹⁾ Schellhammer starb im Alter von 80 Jahren am 3. April 1755.